

## Literatur als Quelle der empirischen Erkenntnis der Wirklichkeit

Zum 200. Geburtstag des Arztes, Naturwissenschaftlers, Philosophen,  
Schriftstellers, Dichters und Dramatikers Georg Büchner (1813-1837)

von

Dr. Klemens Klemmer

Seit dem frühen Mittelalter war der politische und wirtschaftliche Einfluss des deutschen Bürgertums stetig gestiegen, aber im Laufe des 16. Jahrhunderts, also am Ende des Holzeitalters, das fast 1000 Jahre umschließt, hatte es seine einstige Bedeutung fast vollständig verloren. In den prachtvollen deutschen Städten spiegelte sich dieser Niedergang des Bürgertums wider, man konnte ihn allenthalben sehen, indem die Wohnhäuser, die Stadtmauern, die Wehrtürme mehr und mehr verfielen. Da bröckelte der Putz, dort fehlten Dachziegel in der Dachfläche, Fensterscheiben waren entzwei, Steine aus dem Mauerwerk durch Schnee und Eis geborsten. Der doppelte Verfall, einmal architektonisch, andererseits rechtlich, hatte im 14. und 15. Jahrhundert eingesetzt, denn der Adel hatte mehr und mehr die Rechte des deutschen Bürgertums eingeschränkt, so dass es am Ende dieses bürgerlichen Siechtums im 17. Jahrhundert alle Rechte und jedwede Eigenständigkeit eingebüßt hatte.

Politisch war das Bürgertum macht- und somit einflusslos. Es konnte sich nur noch als Zuschauer oder Marionette betrachten, die den Machtspielen des Adels nicht nur zusehen durften, sondern das Bürgertum war dazu auch noch gezwungen, dem Adel zu dienen, indem es reichlich diverse Abgaben und Steuern zahlen musste und es wurde zum Kriegsdienst gepresst, ja verkauft. Diese Sklaverei war in den deutschen Landen am Ende des 18. Jahrhunderts und am Beginn des 19. Jahrhunderts die Realität, die das Leben der nicht privilegierten Menschen beherrschte, auch wenn der 1802 geadelte Friedrich von Schiller (1759-1805) 1799 im Lied von der Glocke vor dem Hintergrund der Revolution in Frankreich sich dazu verstieg, ganz staatstragend zu dichten: „Wenn sich die Völker selbst befreien,/ Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihen“.

Wie bildeten nun die Künstler, die Maler, die Schriftsteller diese Wirklichkeit, diese stumme aber eigentlich schreiende Ungerechtigkeit auf den Straßen und in den Hütten und Häusern ab? Gerechtigkeit war eine Handelsware mit angeschlossenem Schwarzmarkt. Nun, von 1792 bis 1794 zeichneten und aquarellierten die beiden österreichischen Künstler Laurenz Jansch (1749-1812) und Johann Andreas Ziegler (1749-1802), beide übrigens wie Goethe 1749 geboren, im Auftrag des Kölner Erzbischofs und Kurfürsten 50 malerische Rheinansichten von Speyer bis Düsseldorf. Man konnte nach ihrer Zeichen-Reise die Ruinen vergangener Kriege, die prachtvollen Lust- und Jagdschlösser und großen Sakralbauten betrachten und natürlich auch den die Landschaft dominierenden Vater Rhein immer wieder sehen, mal so, mal so, mäandrierend sozusagen von einem Pralhang zum anderen Gleithang strömend. Es war damals für die gut betuchten britischen Rheinreisenden eine sehr pittoreske „Seelenlandschaft der

Träume“ und das Volk der Rheinländer wirkte auf sie, angesichts der Weingärten an den Berghügeln des Rheins, wie Italiener, es war sozusagen der kontinentale Vorhof von Italien, so schien es jedenfalls, oberflächlich gesehen. Die Welt war ungerecht, war sie deshalb auch so schön wie es die Bilder anschaulich zeigten?

Die malerischen, geradezu magnetisch wirkenden Ansichten von Janscha & Ziegler zogen aber auch britische Künstler an, wie die Rheinreisenden John Gardner (1729-1808), William Turner (1775-1851) und Samuel Prout (1783-1852). Samuel Prout, Aquarellist und Lithograph, war es, der allerdings ein ganz anderes Bild zeichnete, was wesentlich mehr der Wirklichkeit entsprach, denn als er 1819 in Köln weilte, zeichnete er den heruntergekommenen Prager Hof, eines der letzten, ganz auserlesenen Prachtstücke der Kölner spätmittelalterlichen Architektur ebenso wie den verwahrlosten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Rinkenhof mit seinen schief hängenden Fensterläden und bröckelnden Mauerwerk. Es war, wie gesagt, pittoresk, aber arm, bitterarm. Und wo die Verwahrlosung und die Armut herrschen, herrscht auch die Ungerechtigkeit, dort ist sie zu Hause. Übrigens noch 1907 berichtete ein US-amerikanischer Reporter für die „New York Times“, dass in der nordhessischen Stadt Kassel „Schlachter gestohlene Hunde im Untergrund zu Fleisch verarbeiteten, ohne dass sie zuvor ordentlich inspiziert wurden, auch die viel geliebten Schoßhunde“ wurden davon nicht ausgenommen.

Die Zeit des Wegsehens, des nicht Wahrnehmens, war abgelaufen; weggerieselt wie die Körner in einer Sanduhr. Und mit dem Tode Goethes, der 1832 83jährig verstorben war, endete eine literarische Epoche, ja, ein Zeitalter, das seinen Namen trug, an dessen Ende literarisch gesehen die Novelle als Höhepunkt seiner epischen Alterskunst wie ein „jet-d'eau“ aus seinem Wörtersee aufstieg war, aber andererseits die rasanten technischen, ökonomischen und sozialen Tendenzen dafür sorgten, dass Goethe das Ende der Nationalliteratur und den Beginn der Weltliteratur verkündete, denn zu der neuen, im Entstehen begriffenen literarischen Gattung namens „Realismus“ fand er keinen Zugang mehr, er nicht, und er wollte, alt wie er war, nicht mehr anknüpfen. Er und der Idealismus in der Ästhetik, die sich als gesellschaftliche Aristokratie verstanden, waren satt.

Die Welt aber, sie war eben nicht schön, sie war brutal - und so sollte sie beschrieben werden, also genau beschreiben, was ist, endlich ist, die Wahrheit sagen, sie aufschreiben. So lautete die neue, gewollte Buchstabenrechnung auf dem Papier der blutjungen deutschen Schriftsteller, die zwischen 1785 und 1820 das Licht der Welt erblickten. Für sie war die Welt eine eskapistische Scheinwelt, die zu einer irrationalen Harmonie herabgesunken ist. Goethe erinnerte eben dass penetrant an Isaak Newton (1643-1727), der rasiermesserscharf denken und rechnen konnte. Das war für Goethe unerträglich, denn für ihn gab es überhaupt keinen Zweifel daran, dass man das Wesen der Natur, das menschliche, polare Leben nicht in einen mathematischen Ausdruck bringen kann, denn mit jeder Abstraktion geht gleichzeitig auch die Anschauung verloren und der Mensch ist auf Anschauung, nicht auf Abstraktion angewiesen.

Zu den jungen deutschen Schriftstellern gehörten nicht nur Ludwig Börne (1786-1837), Heinrich Heine (1797-1856), Wolfgang Menzel (1798-1879), Ludolf Wienberg (1802), Heinrich

Laube (1806-1884), Karl Gutzkow (1811-1878), sondern auch Carl Georg Büchner, der als Untertan am 17. Oktober 1813, im Jahr der Völkerschlacht bei Leipzig, an einem Sonntag, in Goddelau, in der Rheinebene zwischen Darmstadt und Worms, morgens als Erstgeborener von Ernst Karl und Caroline Büchner das Licht der Welt erblickte und der seinem Landesvater, seiner Königlichen Hoheit Ludwig I., Großherzog von Hessen, gehorchen musste - sympathisierte man beispielsweise als Untertan mit dem Atheismus, so machte man sich schon sofort strafbar und wer als Biedermann ein überzeugter Republikaner ist, der wird vom Deutschen Bund als Unruhestifter, Aufwiegler, Verrückter und Verbrecher gnadenlos verfolgt, denn es herrscht per Gesetz ab 1820 das monarchische Prinzip. Die Besitzenden haben vor den Besitzlosen eine geradezu panische Angst.

Der 27jährige Vater Ernst Karl Büchner war, wie schon sein Vater und Großvater, Chirurg und dieses ärztliche, vorakademische, blutige Handwerk hatten seinerzeit alle Chirurgen ausschließlich auf den europäischen Schlachtfeldern von der Pike auf gelernt. Die 22jährige Mutter namens Caroline Reuß, Tochter eines hessisch-darmstädtischen Regierungsrates, stammte aus einer gebildeten Familie, in der auch die Literatur zum täglichen Brot, zum Leben, dazu gehörte. Von daher gesehen hat die Mutter, nicht der Vater, das literarische Genie Georg Büchner in ihm erst erzeugt und dann hervorgerufen. Schon früh stand für den Vater fest, dass sein Sohn Georg ein akademisch ausgebildeter Arzt werden muss. Sein Lebenslauf war also vom Vater vor- und aufgezeichnet. Die Mutter konnte die Planung insofern durchkreuzen, indem sie ganz bewusst ihren Sohn Georg und ihre vier übrigen, intelligenten Kinder, eine Tochter, drei Söhne, sollten noch nach Georg gesund zur Welt kommen - sehr liebevoll zum Lesen und zur Literatur, zu einem parallelen Universum hinführte, das die enge kleinstädtische darmstädtische Welt öffnete.

Und so absolvierte Georg Büchner erfolgreich in Darmstadt eine gymnasiale Erziehung, so dass er nicht nur an einer Medizinischen Hochschule studieren konnte, sondern er sprach und schrieb griechisch, lateinisch, französisch, italienisch und englisch, kurz er war in der antiken wie in der zeitgenössischen europäischen Literatur zu Hause. Und nicht nur das. Er zeigte bei diversen Schulfesten, dass er seine Zuhörer mit seinen Vorträgen über Cato und über die Bürger Roms fesseln konnte, so dass der Untertan Georg Büchner mit Sicherheit ein gut funktionierendes, rundlaufendes ärztliches Rädchen im großherzoglichen Getriebe werden würde - wurde er aber nicht, denn der Gymnasiast hatte sich in seiner Freizeit so intensiv mit der französischen Revolution befasst, dass er als überzeugter Republikaner tagtäglich seinen Schulfreund Karl Minnigerode (1814- 1898) mit den Worten „bonjour, citoyen!“ begrüßte.

Da die Familie Büchner mütterlicherseits verwandtschaftliche Bindungen nach Straßburg pflegte, darf sich der 18jährige frankophone Georg 1831, wunschgemäß, an der medizinischen Fakultät der Universität Straßburg immatrikulieren, denn in Frankreich hat sich die gesamte Naturwissenschaft, insbesondere die akademische Medizin, die Forschung und die Lehre ein entsprechend hohes Niveau in den vergangenen 40 Jahren erarbeitet. Zugleich ist hier das Gedankengut der Revolution, im Gegensatz zu den deutschsprachigen Fürstentümern, fest

verankert. Der junge Georg Büchner ist in seinem Mekka angekommen und Paris gilt als das Kairo des politischen Diskurses, denn im November 1831 hatten die Lyoner Seidenweber, die für einen Hungerlohn arbeiteten, den bewaffneten Aufstand gewagt, die bewaffnete Gewalt besiegt und somit die französische Juli-Monarchie ins Wanken gebracht - die Revolution feierte ihre Renaissance, doch das französische Militär schlug diesen Krieg zwischen Arm und Reich mit äußerster Brutalität nieder. In der Pariser Tageszeitung „La Tribune“, die schwarz-weiße Stimme der Republikaner, konnte Georg Büchner am 25. November 1831 lesen: „Eine Regierung, die von sich behauptet, dass sie stark sei, ist unfähig oder kriminell oder das eine und das andere“. Hier in Frankreich lernte Georg Büchner dasjenige kennen, was eine Republik eigentlich ist, sein muss, wenn sie denn eine Republik sein will.

Es ist nämlich das unverjährende Recht des gesamten Volkes zu leben und das heißt, das Recht zu haben, nicht nur zu essen und zu trinken, sondern auch das Recht zu haben, ein menschenwürdiges, finanziell gewaltfreies Leben zu führen. Maximilien Robespierre (1758-1794) hatte ausdrücklich 1792 im Konvent darauf hingewiesen, dass in einer Republik „die Freiheit, die Gleichheit, vor allem aber das Recht, für die Erhaltung der Existenz Sorge zu tragen, das heißt das Recht zu atmen und zu essen“ das höchste Gut ist - mehr noch „die gesamte Gesellschaft und jeder Einzelne muss wissen, dass es eine wahre Verpflichtung, eine heilige Pflicht ist, dem Schwachen und Unglücklichen zu helfen; denn alle Menschen haben unterschiedslos ein gleiches Recht, die Güter der Erde zu genießen; der Boden und alles, was er trägt, gehört allen“. Hautnah erlebte Georg Büchner, wie die Besitzenden, die Minderheit der Herrschenden, die Müßiggänger, den Besitzlosen, den Hungerleidern, den Unterdrückten dieses Recht absprechen, so dass die große Mehrheit der Beherrschten, schrieb er an seine Eltern, „die im Kerker geboren und großgezogen sind nicht mehr merken“, dass sie „im Loch stecken mit angeschmiedeten Händen und Füßen und einem Knebel im Munde“ und „wenn in unserer Zeit etwas helfen soll“, so die Diagnose des angehenden Mediziners in einem Brief an seine Eltern, „so ist es Gewalt“. „Staaten ohne Gerechtigkeit“, hatte Augustinus (354-430) einst geschrieben, „was sind sie anderes als Räuberbanden“ und in Republiken, in denen prekäre Lebensbedingungen herrschen, steht das Recht auf Eigentum höher als das Recht auf Existenz und daher verdienen sie eben nicht den Namen Republik - damals wie heute, das jedenfalls hatte der 20jährige Georg Büchner 1833 beim Abschied von Straßburg gelernt.

Er war, wie gesagt, ein Untertan und das hiess, er musste sein Medizinstudium im Lande seines Landesherrn, in Gießen, an der dortigen Universität abschließen. In Gießen gründete Georg Büchner die „Gesellschaft der Menschenrechte“. Dort lernte er auch den 43jährigen evangelischen Theologen und Republikaner Ludwig Weidig (1791-1837) kennen, der eine Theologie der Befreiung verkündete. Weidig war es, der Georg Büchner den Vorschlag unterbreitete, eine 8seitige gedruckte, 1000 Exemplare umfassende Flugschrift zu verfassen, in denen er, der wortgewandte französische Büchner, die sozialen Missstände im Großherzogtum Hessen-Darmstadt beschreiben, einmal die ganze Wahrheit zum Ausdruck bringen sollte. „Der Hessische Landbote“ wie Georg Büchner seine Denkschrift nannte, war eine aufklärende

Botschaft, eine Bombe aus Buchstaben, denn schon auf der 1. Seite konnte man lesen: „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ Georg Büchner machte in dieser Schrift an Hand von nackten Zahlen deutlich, dass die rechtlosen Untertanen durch Gesetze ausschließlich nur das Recht und damit die Aufgabe hatten, die Existenz des Herzogs, des Adels, des Klerus, der Verwaltung, der Justiz, des Militärs und der Polizei zu sichern.

Kaum war die Denkschrift gedruckt in Offenbach erschienen, ließ der Großherzog nach den republikanischen Verbrechern suchen, um sie zu verhaften und zu bestrafen. Unterdessen studierte Georg Büchner, nichts ahnend, mehr und mehr Philosophie und die Geschichte der französischen Revolution und er merkte, dass er für die Naturwissenschaften, Philosophie und Literatur geschaffen worden war und so trat die Medizin vom Vorder- in den Hintergrund. Gleichzeitig erwachte erstmals in ihm sein Genie, denn er wollte einen „Stoff der neueren Geschichte“, nämlich „Danton's Tod“ in einem „dramatischen Versuch“ vertonen. Was für ein Gedanke von dem 22jährigen und schon nach 4 Wochen kann er sein Vorhaben bereits vollenden. „Danton's Tod“ ist das erste deutsche naturwissenschaftlich- materialistische Drama, denn für Georg Büchner ist „der Einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe bloßer Zufall, die Herrschaft des Genies ein Puppenspiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Gesetz, es zu erkennen das Höchste, es zu beherrschen unmöglich“.

Er sendet „Danton's Tod“ an den 24jährigen Schriftsteller Dr. Karl Gutzkow, der in Frankfurt am Main das „Literatur-Blatt Phönix, Frühlings-Zeitung für Deutschland“ redaktionell leitet - und er, der bei Hegel Philosophie studiert hatte, erkennt sofort, dass der junge Büchner ein Genie ist, denn er ahmt die Natur nicht mehr nach, indem er sie kopiert, sondern er produziert analog. Er schafft es somit, die Literatur aus der Mittel-Zweck-Konstruktion herauszulösen und aus dem Feld der Bevormundung in das Gebiet der Autonomieästhetik zu führen - also gegen den Zweck und für das Schöne, also progressiv, politisch, emanzipatorisch und empirisch. Damit betritt Georg Büchner einen ganz neuen Gedankengang, so dass Heinrich Heine vom „Ende der Kunstperiode“ spricht. Und so ist für Wolfgang Menzel Goethe bloß ein charakterloses Talent, der die Natur kopiert hat, der Moden mit gemacht hat, während das Genie aber neue Schöpfungen, Kunstwerke hervorbringt, die nicht auf den Zweck hin geschaffen werden, sondern durch ihr Dasein eine Wirkung, ein neues Bewusstsein auslösen. Und so lässt Georg Büchner Danton fragend sagen: „Was ist das, was in uns hurt, stiehlt und mordet?“ Heute wissen wir: der Mensch stammt vom Tier ab, die Ökonomie bestimmt sein Bewusstsein und das Ich wird vom Trieb regiert.

Zweifellos war „Danton's Tod“ etwas ganz, ganz neues – aber in den ersten Monaten des Jahres 1835 verrät ein Spitzel den Autor des „Hessischen Landboten“. Georg Büchner entscheidet sich gegen den Kerker und flieht am Montag, dem 9. März 1835, über die französische Grenze nach Straßburg, in sein Mekka, denn dort ist er sicher, denn seine Gesinnungsgenossen werden verhaftet, gequält und nehmen sich sogar, wie Weidig, das Leben, anderen, wie Minnigerode, gelingt die Flucht nach Nordamerika. Am 13. Juni 1835 wird Georg Büchner steckbrieflich wie ein Verbrecher gesucht. Die Familie Büchner ist entsetzt, insbesondere der

Vater sieht in seinem Sohn einen Taugenichts. In Straßburg verfasst er die Novelle „Lenz“ und er arbeitet intensiv an seiner Doktorarbeit mit dem Titel „Über das Nervensystem der Fische“, wobei ihm die Barbe, ein nachtaktiver Karpfenfisch, als Untersuchungsobjekt dient. Ein Jahr später, im Frühjahr 1836, kann er an der Universität Straßburg in drei rhetorisch äußerst geschliffenen Vorlesungen seine Ergebnisse vortragen, wobei das Auditorium von seinen Untersuchungsergebnissen mehr als beeindruckt ist. Er ist nun ein anerkannter Naturwissenschaftler und durch sein Schreiben ein Dichter, Dramatiker und durch sein Selbststudium ein Philosoph, der die Literatur zu einer Quelle der empirischen Erkenntnis der Wirklichkeit erhob.

Im Frühsommer verfasst er, ganz unter dem Eindruck William Shakespeares (1564-1616) stehend, das Märchendrama „Leonce und Lena“. Von Straßburg aus knüpft er, der Unermüdliche, seine Zeit nutzende, Kontakte in die Schweiz, so dass er im September 1836 zum Doktor der Philosophie an der Universität Zürich promoviert wird. Im Oktober wohnt er, endlich, wo die Freiheit zu Hause ist, in Zürich, und hier arbeitet er als Privatdozent, in dem er über die Schädelnerven liest und zugleich schreibt er das aktlose Drama Woyzeck, wobei der Woyzeck ein Barbier und Soldat aus der Armenwelt ist, der deshalb seine Lebensgefährtin Marie aus Eifersucht ermordet, weil er erfahren hat, dass sie ihn mit einem Tambourmajor betrügt. In dem Stück, das auf einer wahren Begebenheit fußt, zeigt uns Georg Büchner, dass letztlich eine ausweglose Einsamkeit den Woyzeck zum Mord treibt, denn so Büchner, „der Woyzeck ist ein guter Mensch, aber Er hat keine Moral“ und das heißt jeder Mensch ist abhängig von Herkunft und Milieu. Anfang Februar 1837 erkrankt er, vermutlich durch Salmonellen verschmutzten Wassers, an Typhus, dass er bald nicht mehr sein Bett verlassen kann. Am 19. Februar 1837, im Laufe des Sonntagvormittags, verliert er in seiner Züricher Wohnung Spiegelgasse 12 das Bewusstsein und am Nachmittag, starb er, erst 24jährig, so Karl Gutzkow, das Genie Georg Büchner, denn „er bedurfte keiner Empfehlung“, weil er von Anfang an als Ausnahmeerscheinung anerkannt war und die „wahre Genialität“ des Autors war unbestritten.

Klemens Klemmer für CKCU Literary News, Canada.

+